

Auszug aus der Veröffentlichung des Stadtarchivs Pfungstadt „Abschied ohne Wiederkehr“. Jüdisches Leben in Pfungstadt 1933 – 1945“, 2007, 304 S.

Auswanderung nach Uruguay im Februar 1941

Leopold Rothschild

Leopold Rothschild war neben Toni und Ludwig Herz, Abraham und Lina Meyer sowie Jettchen Strauß einer aus der sechsköpfigen Gruppe, der es gelang noch spät nach Südamerika auszuwandern.

Er wurde am 5. Februar 1887 in Pfungstadt geboren. Seine Eltern waren Abraham Rothschild von Pfungstadt und Hannchen, eine geborene Marx. Sie besaßen seit 1891 ein Haus in der Bornstraße, wo Leopold aufwuchs. In dem zweistöckigen Haus, zu dem auch ein Hof und ein Garten gehörten, lebten bis zu ihrem Tod auch die Eltern von Abraham Rothschild, der als Metzger und Händler die Familie ernährte. Seine Mutter starb 1896 und sein Vater im Jahr 1900, so dass Leopold Rothschild also noch einige Jahre mit seinen Großeltern in einem Haus wohnte. Auch seine Tante, die ledige Schwester seines Vaters, war bis zu ihrem Tod 1936 im gleichen Haus wohnhaft.

Seinen Lebenslauf schilderte Leopold Rothschild später so: „*Ich habe bis 1901 eine jüdische höhere Schule (Realschule) in Pfungstadt besucht und habe diese Schule mit der Reife für Untersekunda ver-*

lassen, Sodann habe ich die jüdische Präparandenschule in Hochburg bei Würzburg und von 1903 ab das jüdische Lehrerseminar in Köln besucht.

Im Oktober 1906 ging ich als Lehrer nach Mannheim an eine dortige jüdische Privatschule. Im Jahre 1907 hatte ich in Wittlich an dem dortigen staatlichen Seminar als Elementarlehrer bestanden. Meine Funktion als Lehrer an der jüdischen Privatschule in Mannheim übte ich bis Herbst 1909 aus. Von 1910 bis 1913 war ich in Marburg an der Labn Hauslehrer in einem jüdischen Schülerheim, von 1913 bis 1920 Lehrer und Prediger an der jüdischen Schule in Jülich mit Filialgemeinden.

Vom 21. Juli 1915 bis 1918 habe ich am 1. Weltkrieg teilgenommen und zwar an der Front im Westen und im Osten. Am 5. Juni 1917 wurde ich zum Unteroffizier und am 4. September 1917 zum Vizefeldwebel befördert. Ich habe am Offiziersunterricht teilgenommen und war Offiziersaspirant. Nach Beendigung des Krieges kehrte ich nach Jülich zurück und übte dort meine Funktion als Lehrer und Prediger wieder aus. Am 15. November 1920 verheiratete ich mich mit Frieda, geborene Jeidel. Der Vater meiner Ehefrau betrieb ein recht gut gehendes Möbelgeschäft in

Pfungstadt. Aus Anlass meiner Eheschließung übersiedelte ich nach Pfungstadt und übernahm das von meinem Schwiegervater betriebene Möbelgeschäft.“

Frieda Jeidel war die zweite Tochter von Abraham Jeidel, der in Pfungstadt zwei Geschäfte aufgebaut hatte. Nach dem Tod seiner Frau 1913 hatte er seiner Tochter Toni, der älteren Schwester Friedas, das Textilgeschäft überlassen und betrieb bis 1920 ein Möbelgeschäft in der Kirchstraße 5. Nachdem sein Schwiegersohn Leopold dieses übernommen hatte, zog er sich 64-jährig aus dem aktiven Erwerbsleben zurück, und erhielt von der Gemeinde Pfungstadt bis zu seinem Tod eine Kleinrentnerfürsorge, die ihm half, seinen Lebensunterhalt zu bestreiten. Er wohnte bis zu seinem Tod 1935 im Haus von Leopold und Frieda Rothschild in der Kirchstraße 5.

Die Ehe von Leopold und Frieda Rothschild blieb wie auch die Ehe von Ludwig und Toni Herz kinderlos. Auch bei Rothschilds kam der Enkel von Wolffs aus der Kirchstraße 10 vorbei, wenn er in den Sommerferien in Pfungstadt war. Er erinnerte sich später daran, dass im Hof der Rothschilds ein Feigenbaum wuchs. Wie viele andere Kinder aus der Kirchstraße kamen auch die Kinder des Nachbarn Jäger oft zu Besuch. Wenn das Laubhüttenfest im Hof gefeiert wurde, so war dies immer ein besonderes Ereignis, an dem sie teilhaben durften.

Leopold Rothschild war gemeinsam mit David Herz und Moritz Mainzer im Vorstand der jüdischen Gemeinde. Seine Mutter war die Ansprechpartnerin in Angelegenheiten des jüdischen Frauenvereins.

Außer dem Möbelgeschäft hatte Abraham Jeidel den Handel mit landwirtschaftlichen

Maschinen und Manufakturwaren angemeldet und aufgebaut. Auch dieses Warenangebot übernahm Leopold Rothschild 1920. Ein Jahr später erweiterte er die Gewerbeanmeldung um den Handel mit Eisenwaren, im Februar 1924 nahm er auch Fahrräder in sein Sortiment auf.



Wie auch schon sein Schwager Ludwig Herz, konnte Leopold Rothschild von seinem Schwiegervater „einen verhältnismäßig großen Kundenkreis außerhalb Pfungstadts, insbesondere im Odenwald (...) übernehmen. Das Geschäft war neben einer kleineren Möbelhandlung eines Pfungstädter Schreinermeisters die einzige Möbelhandlung in Pfungstadt. Das Geschäft hatte einen Ladenraum mit zwei Ausstellungsfenstern, während eine Scheune sowie der Dachboden als Lager benutzt wurden.“

Der Umsatz und die Einkünfte aus dem Geschäft gingen nach 1933 erheblich zurück, ab etwa 1935 erzielten die Rothschilds keine Einkünfte mehr daraus. Noch im Mai 1933 meldete sich Anna Rettig aus Seeheim als Hausmädchen bei Rothschilds in Pfungstadt an. Am 19. Juli 1935 starb Friedas Vater Adolf Jeidel in der Klinik Dr. Rosenthal in Darmstadt im Alter von 78 Jahren.

Leopold Rothschild sah sich nach einer anderen Erwerbstätigkeit um und berichtete später: „1937 und 1938 war ich etwa ein Jahr in Höchst im Odenwald als Hilfslehrer an der jüdischen Bezirksschule tätig gewesen.“ Zu dieser Zeit war Frieda Rothschild schon sehr krank und wurde zu Hause von ihrer Schwester und mithilfe einer Hausangestellten gepflegt. Auch andere Helfer fanden sich, wie Toni Herz sich später noch erinnerte: „Gar oft sehe ich Sie, liebe Frau Weber, zu uns kommen, um meiner kranken, lieben Schwester Frieda etwas zu besorgen, und wenn es eine Flasche Wein war, welche ich persönlich nicht mehr holen konnte.“ Von Mai bis Juni 1938 wohnte die 14-jährige Ilse Levi aus Breitenbach bei Ziegenhain im Haushalt der Rothschilds, im Juli 1938 kam die zwei Jahre ältere Helma Katz aus der Nähe von Hofgeismar als Hausangestellte in die Kirchstraße 5.

Helma Katz war auch bei den Ausschreitungen in der Nacht vom 9. auf den 10. November 1938 bei Frieda Rothschild, die am nächsten Morgen wehrlos im Flur des Hauses lag und den plündernden Männern nichts entgegenzusetzen hatte. Leopold Rothschild brachte Frieda mit Helma Katz am 10. November nach Darmstadt in die Klinik Dr. Rosenthal.

Nachdem er seine Frau in Sicherheit gebracht hatte, musste er eigenhändig die in der Modau verteilten Möbel einsammeln, die zerschlagenen Schaufenster verbrettern und wenigstens notdürftig die Spuren der Gewalt beseitigen. Zeitweise saß er inmitten der Trümmer weinend vor seinem Haus, während in den umliegenden Häusern jüdischer Eigentümer die Plünderungen weitergingen und Schaulustige durch die Straßen zogen. Nicht wenige dürften spottende und höhnische Bemerkungen fallen gelassen haben.

Die Angehörigen der jüdischen Gemeinde in Pfungstadt bedurften seines Zuspruchs, denn er war in seiner Funktion als Vorsteher der jüdischen Gemeinde ihr Ansprechpartner. Die Synagoge war zerstört worden, viele der Gemeindemitglieder waren geschlagen oder getreten worden und völlig verstört. Andere wurden verhaftet und verschwanden nach Buchenwald, während die Angehörigen über ihr Schicksal im Ungewissen gelassen wurden.

Spätestens nach der Rückkehr der in Buchenwald Inhaftierten – so kehrte Jonas Wolff Mitte Dezember 1938 nach Pfungstadt zurück – war Leopold Rothschild über die Lage informiert: „Wir mussten damals leider schon viel, viel mehr als wir – aus Angst vor der Gestapo – erzählen konnten.“ Und „wir hätten (...) so manches, was wir mussten, schon damals erzählen können; doch mussten wir alles in uns hineinfressen, mussten die Lippen zusammen petzen, dass kein Hauch davon in die Öffentlichkeit kam, sonst wären wir von der verfluchten Gestapo liquidiert worden. Ein Vetter meiner seligen Frau aus Frankfurt wurde gekreuzigt, ein Vetter meines Schwagers ebenfalls in Buchenwald erledigt und so ein ganzer Kreis allein unter unseren Bekannten. Aus Darmstadt zwischen 30 und 40 Menschen.“

Mitte Dezember 1938 kehrte die sterbenskranke Frieda wieder nach Pfungstadt zurück und wurde im Haus ihrer Schwester Toni untergebracht. Mit ihr kam auch Helma Katz wieder nach Pfungstadt, um bei der Pflege der kranken Frieda zu helfen. Zum Ende des Jahres 1938 meldete Leopold das Möbelgeschäft bei der Gemeindeverwaltung Pfungstadt ab. Er nahm Sara Golda Lerer und ihren zweijährigen Sohn Paul bei sich im Haus auf, als sie aus dem jüdischen Gemeindehaus in der Hillgasse ausziehen mussten. Mit Abraham Meyer führte Leopold Rothschild gemeinsam die Ver-

handlungen mit Heinrich May, der im April 1939 die Synagoge und das Gemeindehaus der jüdischen Gemeinde Pfungstadts kaufte.

Ebenfalls im April 1939 musste Leopold Rothschild sein Elternhaus in der Bornstraße verkaufen, in dem noch seine Mutter lebte. Seine Tante, die Schwester seines Vaters, hatte bis zu ihrem Tod am 5. August 1936 mit seiner Mutter dort gewohnt. Hannchen Rothschild, Leopolds Mutter, starb kurze Zeit nach dem Verkauf ihres Hauses am 15. Mai 1939 in Darmstadt.

Am 1. Mai 1939 fand Leopold Rothschild eine Anstellung als „Lehrer an der jüdischen Bezirksschule in Darmstadt und Seelsorger der dortigen jüdischen Gemeinde als Nachfolger des ausgewanderten Rabbiners Dr. Merzbach“, wo er für die orthodoxen Gemeindemitglieder in einem provisorisch hergerichteten Raum in der Grafenstraße 15 Gottesdienste hielt. Im Spätsommer 1939 wurden diese in das jüdische Altersheim in die Eschollbrücker Straße verlegt.

Noch im Juli setzten die Rothschilds eine letztwillige Verfügung auf, in der sie sich als gegenseitige Erben einsetzten, bevor am 19. August 1939 Frieda Rothschild an Lymphkrebs starb und auf dem Alsbacher Friedhof beigesetzt wurde. Kurze Zeit später verließ die 17-jährige Helma Katz Pfungstadt und kehrte zu ihrer Familie nach Kassel zurück.

Am 16. Dezember 1940, als Leopold Rothschild das Haus seiner verstorbenen Frau in der Kirchstraße an Frau Weber verkaufte, wohnte auch er im Haus seines Schwagers und seiner Schwägerin, bei Ludwig und Toni Herz im Eckhaus Borngasse/Kirchstraße. Das Haus Kirchstraße war vermietet, im Kaufvertrag wurde festgehalten, dass „die Käuferin die Miet-

verhältnisse des erkauften Grundstückes kenne; sie tritt an Stelle des Verkäufers in dieselben ein und bezieht die Mieterträge für die Zeit vom Übergabetag an.“

Drei Tage später verkaufte auch Toni Herz ihr Haus. Die Gemeinde Pfungstadt räumte den Bewohnern, also auch Leopold Rothschild, vertraglich das Recht ein, bis zu ihrer Auswanderung in dem Haus wohnen zu bleiben. Ihre Auswanderung sollten sie „mit tunlichster Beschleunigung betreiben“.

Gemeinsam mit Ludwig und Toni Herz, Abraham und Lina Meyer sowie Jettchen Strauß verließ Leopold Rothschild seinen Heimatort im Februar 1941. Frau Weber begleitete die Gruppe ein Stück: „Erinnern Sie sich vielleicht noch, liebe Frau Weber, was ich Ihnen damals beim Abschied auf dem Wege zum Bahnhof sagte? ‚Da müsste es ja keine Gerechtigkeit mehr geben, wenn das alles so ungeahndet dahin gehen würde.““

Leopold Rothschild gelangte über Berlin und Bilbao nach Montevideo. Noch bevor er die Hauptstadt Uruguays am 2. Mai 1941 erreichte, hatte man in Deutschland das Verfahren zur Aberkennung der deutschen Staatsangehörigkeit eingeleitet. Sein Umzugsgut, das aus einem Wäschesack und einer Kiste mit wertvollen Büchern bestand, gelangte niemals mehr in seinen Besitz.

Helma Katz, die bis zum Tode von Frieda Rothschild in Pfungstadt gewohnt hatte, wurde mit ihrer Mutter und ihren zwei Schwestern im Dezember 1941 von Kassel aus nach Riga deportiert, wo ihre Mutter umkam. Die Schwestern Katz wurden im Sommer 1944 von Riga aus in das Konzentrationslager Stutthof verschleppt, wo Helma Katz am 4. Dezember 1944 im Alter von 22 Jahren ums Leben kam.

Leopold Rothschild engagierte sich auch in Uruguay für die dortige jüdische Gemeinde, der Nueva Comunidad Israelitá. Nach seinem Tod am 31. August 1977 erschien in der Gemeindezeitung ein Nachruf: „Nach längerem Krankenlager verließ uns, dennoch unerwartet, am 31. August das Ehrenmitglied unserer Gemeinde Herr Leopold Rothschild s. A. – Mit seinem Heimgang verliert die Gemeinde eines ihrer wertvollsten Mitglieder, das sich bald nach seiner Ankunft in Montevideo in vorbildlicher Weise in den Dienst der Gemeinde und der Gemeinschaft gestellt hat. Nicht nur wurde er schnell ein sehr beliebter Lehrer unserer Religionsschule, sondern er betätigte sich auch als Vorbeter, Thoraworleser und Prediger in unserer Synagoge am Parque Rodó, mit der er sich dann sehr verbunden fühlte. Lange Jahre hindurch hielt er dort nach dem Schabbat-Morgengottesdiensten interessante und aktuelle Lehrvorträge.

In schwieriger Zeit arbeitete er im Vorstand mit und war Generalsekretär unserer Gemeinde, die ihn anlässlich der 30-Jahrfeier, im Jahre 1966, zum Ehrenmitglied ernannte.

Bald nach seinem Eintreffen in Montevideo schloss er sich auch der Chevra Kadischa an, der er in aktiver und eifriger Form diente und in der er das Amt des Präsidenten lange Zeit ausübte und als Ehrenpräsident ihr mit Rat und Tat zur Seite stand. Auch während zeitweiliger Abwesenheit unserer Rabbiner übte er die Funktionen derselben auf unserem ‚guten Ort‘ mit seinen Ansprachen aus und spendete den Trauernden Trost bei den häuslichen Gottesdiensten während der Trauerwoche.

Seine große Liebe galt unserem Elternheim, in dem er an den Feiertagen nicht nur die religiösen Funktionen, sondern auch unsere Insassen durch seine Predigten besonders erbaute. Herr Leopold Rothschild, in dem hessischen Städtchen Pfungstadt geboren, wurde bereits mit 19 Jahren Lehrer und übte diesen Beruf in Köln, Jülich und Mannheim aus und verwaltete in der Nazizeit bis Anfang 1941 als Rabbinatsverweser das

Rabbinat in Darmstadt, bis es ihm glückte sich nach unserem gastfreien Uruguay zu retten.

Neben seiner Liebe und seiner tief empfundenen Berufung als Lehrer und Erzieher, war die Musik sein besonderes ‚Hobby‘ und eine umfangreiche Diskothek zeugte von seiner Liebe zu dieser Muse. Seine letzten Gedanken galten immer wieder der Gemeinde und dem Elternheim. – Bei vielen Gelegenheiten erteilte die N. C. I. Herrn Rothschild verdiente Ebrungen und anlässlich seines 90. Geburtstages, am 5. Februar des Jahres, wurde ihm die erste Goldene Nadel der Gemeinde, in Würdigung seiner wirklich überragenden Leistungen und Verdienste, übergeben.

Sein Leben und sein Einsatz für die Gemeinde und die Gemeinschaft sind unvergängliche Beispiele für alle folgenden Generationen. SEINER WERDEN WIR STETS IN EHREN GEDENKEN.“